

KAVAKOS

---

---

BEETHOVEN

---

---

CORBETT

---

TERWILLIGER

---

POSTINGHEL

---

ZHENG

---

SIMONS

---

BRAUN

---

**Sonntag 12.5.2019**  
**Max-Joseph-Saal der Münchner Residenz**  
**19.00 Uhr**

**Sonderkonzert**

**18/19**

LEONIDAS KAVAKOS  
Artist in Residence  
Violine

CHRISTOPHER CORBETT  
Klarinette

MARCO POSTINGHEL  
Fagott

ERIC TERWILLIGER  
Horn

WEN XIAO ZHENG  
Viola

HANNO SIMONS  
Violoncello

HEINRICH BRAUN  
Kontrabass

# PROGRAMM

## Ludwig van Beethoven

Septett für Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass Es-Dur, op. 20

- Adagio – Allegro con brio
- Adagio cantabile
- Tempo di Menuetto – Trio
- Andante con Variazioni. Thema – Variation I–V
- Scherzo. Allegro molto e vivace – Trio
- Andante con moto alla Marcia – Presto

## Populär und trotzdem gut

### Zu Beethovens Septett in Es-Dur op. 20

Jörg Handstein

#### Entstehungszeit

1799 in Wien

#### Widmung

»Composé et dédié à Sa Majesté Marie Thérèse«

#### Uraufführung

In Wien – nach ungesicherter Aussage von Emanuel Doležálek im Palais Schwarzenberg; früheste datierbare Aufführung am 20. Dezember 1799 in einem kleinen Gasthaus-Saal

#### Lebensdaten des Komponisten

Wahrscheinlich 16. Dezember (Taufdatum 17. Dezember) 1770 in Bonn – 26. März 1827 in Wien

Die *Allgemeine musikalische Zeitung* befand, es sei »mit sehr viel Geschmack und Empfindung geschrieben«, und Beethoven freute sich, dass es den Leuten gefallen hatte. Die erste öffentliche Aufführung seines Septetts, am 2. April 1800 im Wiener Burgtheater, war ein voller Erfolg. Und nicht nur das: Es sollte bis 1830 sein meistgespieltes Werk bleiben, neben der Originalfassung für Bläser und Streicher auch in allerlei Arrangements. Kurz: Beethoven hatte einen »Hit« gelandet. Aber genau das störte ihn später. »Sein Septett konnte er nicht leiden und ärgerte sich über den allgemeinen Beifall, den es erhielt.« Diese Auskunft von Carl Czerny stützt ein aus dem Jahr 1818 überlieferter Ausspruch von Beethoven selbst: »Ich wusste in jenen Tagen nicht zu komponieren. Jetzt denke ich, weiß ich es [...]. Jetzt schreibe ich etwas besseres.« Gerade war die *Hammerklaviersonate* op. 106 entstanden, doch die Kritiker befanden weiterhin, das Septett sei »doch unendlich viel reicher an wahren Schönheiten, als manche seiner spätern Werke, z. B. die grosse Sonate op. 106«. Man versteht Beethovens Ärger.

Dabei hatte er diese Popularität gewollt. »Mein Septett schickt ein wenig geschwinder in die Welt – weil der Pöbel drauf harrt«, drängte er seinen Verleger, und er schlug vor, es »zu mehrerer Verbreitung und Gewinn« auch für das Klavier zu arrangieren. Ja, er wollte Geld damit machen – aber auch gediegene Arbeit liefern. So weist er eigens darauf hin, dass alle Instrumente »obligat« seien: »ich kann gar nichts unobligates schreiben, weil ich schon mit einem obligaten accompagnement auf die Welt gekommen bin.« Das bedeutet, dass jedes Instrument eine unerlässliche Rolle spielt, auch wenn es gerade nur begleitet. Das gängige Muster von Melodie und Begleitung ist mit so feiner Nadel gestrickt, dass ein dichtes, facettenreiches und immer wieder neu angeknüpftes Gewebe entsteht. So wie in der besten Wiener klassischen Musik. Zudem ist das Septett ein experimentelles Werk, denn die Besetzung ist so noch nicht dagewesen: Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass, Klarinette, Fagott und Horn. Beethoven bildet ein Kammermusik-Ensemble und Miniatur-Orchester zugleich: Er kann die Bläser als eigene Gruppe

den Streichern gegenüberstellen, mit dem Kontrabass ein orchestrales Tutti erzeugen und natürlich die verschiedensten Kombinationen durchspielen. Die Violine hat eine konzertante, brillante Führungsrolle, wird dabei aber von der Klarinette herausgefordert. Hin und wieder treten auch andere Instrumente hervor wie in einer Sinfonia concertante.

Die langsame Einleitung (*Adagio*) ruft zu ernsthafter Aufmerksamkeit und verleiht dem Septett sogleich symphonische Würden. Die volksmusikantisch geschweiften Töne zu Beginn geben dabei augenzwinkernd zu erkennen, dass es so ernst nicht werden wird. Das in eingängigen Sequenzen geträllerte Hauptthema (*Allegro con brio*) schlägt dann ganz klar den Tonfall eines Divertimentos an. Zunächst wird es schlicht begleitet, aber im zweiten Thema greifen die Stimmen schon komplex ineinander. Ein klassischer Sonatenhauptsatz nimmt seinen Lauf, wobei die Exposition dem Hörer das Nachvollziehen motivisch-thematischer Arbeit noch erspart. In munterer Folge erklingen immer neue Motive, sogar ein drittes Thema gibt es. Damit steht Beethoven Mozart näher als Haydn. Subkutan schafft er aber doch organischen Zusammenhang. So pflanzt er das Einleitungsmotiv auch in den schnellen Hauptteil ein. In der Durchführung, die in dunklere Tonarten vorstößt, macht er dann Ernst mit der Arbeit.

Der zweite Satz (*Adagio cantabile*) in der ernsten, feierlichen Tonart As-Dur transzendiert die Sphäre des Divertimentos vollends. Ähnliche Sätze finden sich auch in Beethovens anspruchsvolleren Werken. Der schwebende, geradtaktige, Schwerpunkte meidende 9/8-Takt ist eine seiner Spezialitäten. Die sanft pulsierende Begleitung, darüber ein Gesang voll tiefster Ruhe und innigster Empfindung: Derartige Gesänge Beethovens entheben den Hörer seines prosaischen Sessels und versetzen ihn an einen imaginären Ort des Friedens und des Glücks. Das Menuett holt allerdings schnell zurück in das irdische Vergnügen. Der Kontrast könnte kaum größer sein, denn die nun wieder munter geträllerte Melodie ist so knapp und kurzatmig wie ein Gassenhauer: ein kleiner Ohrwurm, der sofort hängen bleibt. Dieser Satz beruht auf Beethovens Klaviersonate op. 49 Nr. 2 für Anfänger, und Beethovens Schüler konnten das Stück freudig wiedererkennen.

Wie populär das Septett gewesen sein muss, ersieht man aus dem dritten Satz. Eine 1838 erschienene Sammlung *Deutscher Volkslieder* enthält ein Lied vom Niederrhein und behauptet: »Von Beethoven in seinem Septett zu Variationen benutzt«. Es war wohl eher umgekehrt: Beethovens Melodie wurde irgendwann textiert (»Ach Schiffer, lieber Schiffer«) und so zum Volkslied. Die Variationen hat Beethoven kammermusikalisch sehr apart angelegt. Es bilden sich immer wieder verschiedene Grüppchen, die das Thema filigran und behutsam ausgestalten. Alle Instrumente dürfen jetzt solistisch hervortreten – nur der Kontrabass nicht. Das Horn bekommt die Rolle des Melancholikers in der obligatorischen Moll-Variation. Die letzte Variation vereint alle in subtiler Mehrstimmigkeit, dann marschiert und schleicht sich das Thema leise davon. Durchzieht schon diesen Satz ein feiner Humor, ist das *Scherzo* wie so oft bei Beethoven ein handfester Spaß: Das Horn bläst eine lustige Fanfare, die anderen setzen nach wie aufgeschreckt. Unschlüssig wirft man sich den Auftakt der Fanfare hin und her, und so wirklich finden die Instrumente nicht zusammen. Erst im *Trio* macht das Cello vor, wie man ein schönes Tänzchen spielt. Nach dieser witzigen Einlage holt das *Finale* (*Andante con moto alla Marcia*) noch einmal mit äußerstem Ernst aus, tönt in es-Moll so düster und pathetisch wie zu einer Trauerfeier. Diese Stimmung löst sich in einem wahrhaft energetischen Presto. Wie ein Motor treibt ein kleines Motiv den Satz voran, der wie unter elektrischer Spannung steht. Überraschende Akzente zucken auf, und eine aufgedrehte, fast nervöse Heiterkeit bricht sich Bahn. Hier drückt sich ein neues, dynamisches, gedrängtes Zeitempfinden aus, das es in der Musik noch nicht gegeben hatte. Mit seinem typischen »élan révolutionnaire« startet Beethoven in eine neue Epoche.

Der Musikwissenschaftler Arnold Feil hat das Septett mit Blick auf das »obligate Accompagnement« untersucht. Sein Ergebnis: Beethoven hat die Struktur derart mehrschichtig angelegt, dass er allen musikalischen Gestalten, seien es Hauptthemen oder Begleitfiguren, Raum zum eigenständigen Agieren gibt. Sie können nebeneinander, gegeneinander oder miteinander laufen. Das freie und doch harmonische Zusammenspiel macht die Musik. So, meint Feil, »erleben wir musikalische Wirklichkeit als Wirklichkeit von Freiheit: das Kennzeichen der Musik Beethovens.« Diesen hehren Geist auf so leichten Schwingen daherkommen zu lassen und in einen gefälligen Hit zu packen, ist vielleicht kein geringerer Geniestreich als eine kühne Symphonie.

## »Die interessanteste Akademie seit langer Zeit«

### Beethovens erste eigene Konzertveranstaltung in Wien

Beethoven spielte in den Palästen namhafter Fürsten, seine Klavier- und Kammermusik verkaufte sich gut, und mit seinen Klavierkonzerten erntete er auch schon den »ungeteilten Beifall« eines größeren Publikums. Was fehlte, war ein eigenes Konzert, eine Veranstaltung, mit der er sich der Öffentlichkeit in allen Facetten seiner Kunst präsentieren konnte. Ein solches Konzert nannte man »eine große musikalische Akademie«, und Beethoven hatte die Absicht, die seine mit einer großen Symphonie zu krönen.

Nun aber gab es damals noch keine Konzertveranstalter, der Künstler musste sein Konzert bis hin zum Kartenvorverkauf selbst organisieren und auch das finanzielle Risiko tragen. Die Probleme begannen mit der Raumfrage. Zur Verfügung standen etwa Mehrzwecksäle von Gaststätten. Aber für ein großes Ereignis eignete sich ein Theater besser – wo allerdings der Spielplan Vorrang hatte. Am meisten Prestige und Publikumszulauf versprachen das »Theater am Kärntnertor« oder am besten das »k.k. National-Hof-Theater nächst der Burg« mit 1800 Plätzen. Die königlich-kaiserlichen Herrschaften hatten dort von ihren Gemächern aus einen direkten Zugang zu den Logen. Für Beethoven gab es allerdings ein Hindernis, den Pächter der Hoftheater: Baron von Braun, ein reicher Emporkömmling, der wenig für geniale Künstler übrighatte. Und an dem führte kein Weg vorbei. Beethoven versuchte, mit der Widmung seiner Klaviersonaten op. 14 wenigstens die Frau Baronin für sich einzunehmen. Auch die Widmung des Septetts op. 20 an die Kaiserin sollte ihm die Türen des Burgtheaters öffnen.

»Nachdem eine K. K. Hoftheatral-Direction dem Herr Ludwig van Beethoven eine freye Einnahme im K. K. National-Hoftheater überlassen, so macht derselbe hiemit einem verehrenswürdigen Publicum bekannt, daß hiezu der 2. April [1800] bestimmt worden.« So lautet die von Beethoven selbst geschaltete Konzert-Ankündigung in der *Allgemeinen musikalischen Zeitung*. Es hingen auch schon Plakate aus. Die dort angekündigte Programmfolge ist sehr aufschlussreich. Genau in der Mitte steht: »Ein seiner Majestät der Kaiserinn allerunterthänigst zugeeignetes und von Hrn. Ludwig van Beethoven componirtes Septett auf 4 Saiten- und 3 Blas-Instrumenten«. Die Auskunft über die Widmung ist so platziert, dass man sie sofort sieht, zumal das Wörtchen »Kaiserinn« gesperrt gedruckt ist. Das Septett fungiert damit als Zentralachse des Programms, das fast symmetrisch darum gebaut ist. Den Rahmen bilden eine Symphonie von Mozart und die Erste von Beethoven. Nicht Haydn, der bedeutendste lebende Symphoniker, eröffnet also das Konzert. Beethoven präsentiert sich als Nachfolger des bereits als »himmlisch« gefeierten Genies Mozart. Von seinem Lehrer Haydn gibt es zwei Gesangsnummern aus dessen populärstem Werk, *Die Schöpfung*. Beethoven selbst spielt ein Klavierkonzert (wohl das in C-Dur op. 15) und eine freie Improvisation. Das zentral postierte Septett sollte dem Publikum auch seine Kammermusik ans Herz legen, ohne wie die Streichquartette große Ansprüche zu stellen. Und es sollte den Einstieg in die neuartige Musiksprache der Symphonie erleichtern. So hat Beethoven ein dramaturgisch äußerst ausgefeiltes, stringentes und zielgerichtetes Programm »komponiert«, das ihn in das beste Licht stellt. Flankiert von Mozart und Haydn erscheint er inmitten jenes Dreigestirns, das einmal als »Wiener Klassik« in die Geschichte eingehen wird.

»Endlich bekam doch auch Herr Beethoven das Theater einmal, und dies war wahrlich die interessanteste Akademie sei langer Zeit«, meinte die *Allgemeine musikalische Zeitung*. Weitere Dokumente zu diesem großen Ereignis fehlen. Auch ist nicht bekannt, ob die Kaiserin anwesend war. Nur indirekt lässt sich schließen, dass es für Beethoven vorteilhaft verlaufen ist. Ein Jahr später meinte er optimistisch: »Sollte ich immer hier [in Wien] bleiben, so bringe ichs auch sicher dahin, daß ich jährlich immer eine[n] Tag zur Akademie erhalte.« Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen.

Jörg Handstein

## »Allerunterthänigst zugeeignet«

### Zur Widmungsträgerin von Beethovens Septett op. 20

Prinzessin Maria Theresia von Neapel-Sizilien (1772–1807) hätte es sich kaum träumen lassen, einmal Kaiserin zu werden. Auf den labyrinthischen Wegen der Habsburger Thronfolge ging das aber sehr schnell. Da Kaiser Joseph II. keine männlichen Nachkommen hatte, folgte ihm nach seinem überraschenden Tod 1790 sein Bruder Leopold II. nach – der allerdings zwei Jahre später auch schon wieder verstarb. Immerhin konnte er noch für seinen Sohn Franz, den bereits einmal verwitweten Thronfolger, eine neue Frau aussuchen. Das Wichtigste war ja, stets für Nachkommen zu sorgen! Die Wahl fiel just auf die neapolitanische Prinzessin, die in dieser Hinsicht alle Wünsche erfüllen sollte. Sie selbst war bereits ein Ergebnis der Habsburger Heiratspolitik: Tochter des Bourbonenkönigs Ferdinand IV. und von Maria Karolina von Österreich. Diese Ehe hatte noch deren Mutter Maria Theresia (1717–1780) eingefädelt. Unsere Prinzessin war also eine Enkelin der bedeutendsten österreichischen Monarchin – und saß nun, mit 20 Jahren, selbst als »Maria Theresia« auf dem Thron.

Man muss nicht alle vertrackten Abstammungsverhältnisse durchschauen, um zu erkennen, dass das Kaiserpaar ziemlich verwandt war. Auch Franz I. war ja ein Enkel der ehrwürdigen Maria Theresia! Das sollte sich nicht sehr günstig auf das Erbgut der Nachkommen auswirken ... Immerhin war die Ehe von echter Liebe getragen. Aufgewachsen unter der Sonne Neapels, soll die junge Kaiserin lebenslustig, sinnenfroh und von südländischem Temperament gewesen sein. Der Beethoven-Biograph Jan Caeyers bemerkt süffisant, das Septett passe sehr gut zu ihr, denn sie habe »das Leben als ein einziges, langes Divertimento« betrachtet, und ihr Kunstverständnis scheine »eher oberflächlich gewesen zu sein«. Ja, sie ließ kaum einen Ball aus und tanzte gerne den noch als wild und unsittlich angesehenen Walzer. Auch für kuriose musikalische Besetzungen hatte sie offenbar eine Vorliebe: Mehrere Septette entstanden für sie, etwa für Violine, Cello, Piccolo, Schalmey, Harfe, Xylophon und Tambourin. So weit hat sich Beethoven nicht herabgelassen! Immerhin hatte Maria Theresia eine gründliche Musikausbildung (ein frühes Bild aus Neapel zeigt sie mit einer Harfe). Sie schätzte Joseph und Michael Haydn, bei denen sie Kirchenmusik in Auftrag gab, und sie sang in Aufführungen der *Schöpfung* und der *Jahreszeiten* (in der Rolle der Hanne). Musikgeschichtlich ist sie durch Haydns so genannte *Theresienmesse* verewigt, auch wenn diese ihr nicht offiziell gewidmet ist. Beethovens Widmung ist dagegen mehrfach dokumentiert. So trägt der 1802 erschienene Druck des Septetts die Aufschrift: »composé et dédié à Sa Majesté MARIE THERESE L'Imperatrice romaine, Reine d'Hongrie et de Bohème etc. etc.« Ansonsten hatte Beethoven kaum Kontakt zu den Wiener Majestäten (Kaiser Franz soll seine Musik nicht gemocht haben, weil in ihr »was revolutionäres« stecke). Aber Maria Theresias Schwager, Erzherzog Rudolph von Österreich, wurde später zu seinem wichtigsten Widmungsträger. Am 13. April 1807 starb Maria Theresia, bereits seit einiger Zeit krank, an der Frühgeburt ihres zwölften Kindes. Ihr Leben war sicher nicht eine einzige Vergnügung, aber die Musik half ihr, es zu verschönern.

Jörg Handstein

## BIOGRAPHIEN

### Leonidas Kavakos

Leonidas Kavakos genießt als Geiger und Künstlerpersönlichkeit weltweit höchstes Ansehen. Er wird für seine meisterhafte Technik ebenso geschätzt wie für die Integrität seines Spiels und seine umfassende Musikalität. Seine wichtigsten Mentoren waren Stelios Kafantaris, Josef Gingold und Ferenc Rados. Mit 21 Jahren hatte Leonidas Kavakos bereits drei große Violinwettbewerbe gewonnen: den Sibelius-Wettbewerb in Helsinki (1985), den Paganini-Wettbewerb in Genua und den Wettbewerb der Walter W. Naumburg Foundation in New York (beide 1988). Diese Erfolge veranlassten ihn, die Erstaufnahme der Originalversion von Sibelius' Violinkonzert einzuspielen, für

die er 1991 mit einem Gramophone Concert Award geehrt wurde. Leonidas Kavakos tritt mit renommierten Orchestern weltweit auf und ist ein leidenschaftlicher Kammermusiker. Neben seiner Residenz beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks führen ihn in dieser Saison Gastspiele u. a. zum London Symphony Orchestra, zu den Wiener Philharmonikern, zum Orchestre Philharmonique de Radio France, zum Israel Philharmonic und zum San Francisco Symphony Orchestra. Mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin spielte er im September die deutsche Erstaufführung von Lera Auerbachs Viertem Violinkonzert *NYx: Fractured Dreams*. Als Kammermusiker war er im September mit Yo-Yo Ma und Emanuel Ax in Paris, Frankfurt, Wien und London zu erleben. Weitere Höhepunkte sind Duo-Tourneen mit Yuja Wang sowie mit seinem langjährigen Klavierpartner Enrico Pace. Seit einigen Jahren profiliert sich Leonidas Kavakos auch als Dirigent und leitet namhafte Orchester wie das London Symphony, das New York Philharmonic und das Boston Symphony Orchestra, das Gürzenich-Orchester Köln, das Orchestre de la Suisse Romande und das Danish Radio Symphony Orchestra.

Die umfangreiche Diskographie des Geigers umfasst u. a. die Violinkonzerte von Mozart in der Doppelrolle als Solist und Dirigent mit der Camerata Salzburg, die Brahms-Trios mit Yo-Yo Ma und Emanuel Ax, die Violinsonaten von Beethoven mit Enrico Pace sowie die Violinsonaten von Brahms mit Yuja Wang. Sein Album *Virtuoso* präsentiert zudem eine Sammlung beliebter Zugabenstücke. Leonidas Kavakos war Gramophone Artist of the Year 2014 und wurde 2017 mit dem renommierten Léonie-Sonning-Musikpreis geehrt. Er spielt die »Willemotte« Stradivarius von 1734 und besitzt eine Reihe moderner Violinen. Im Rahmen seiner Residenz beim BRSO, die er mit dem heutigen Kammerkonzert beschließt, war Leonidas Kavakos als Solist mit Violinkonzerten von Schostakowitsch, Beethoven und Berg zu erleben sowie in einem Programm mit Beethovens Violinkonzert und Siebter Symphonie auch als Dirigent.

## **Christopher Corbett**

Christopher Corbett stammt aus dem badischen Bühl und erhielt seinen ersten Klarinettenunterricht im Alter von acht Jahren. Nach ersten Erfahrungen in verschiedenen Jugendorchestern und Kammermusikensembles studierte er von 1998 bis zum Konzertexamen 2007 bei Wolfhard Pencz an der Musikhochschule Mannheim. Während seiner Ausbildung erhielt er verschiedene Preise und Stipendien, darunter den Leonberger Musikpreis 1998, ein Stipendium der Hans und Eugenia Jütting-Stiftung in Stendal 1998 mit dem Trio d'anches und 2005 den Ersten Preis der Konzertgesellschaft München. Nach einem Praktikum beim SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg war Christopher Corbett als Solo-Klarinettist ab 2000 zunächst im Gürzenich-Orchester Köln und von 2002 bis 2005 im Deutschen Symphonie-Orchester Berlin engagiert. Seit September 2005 hat er dieselbe Position beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks inne. 2014 nahm er am Conservatoire de Strasbourg zusätzlich ein Studium der Ondes Martenot auf. Dieses monophone elektrische Musikinstrument wird vor allem in Olivier Messiaens Werken solistisch verwendet. Erste Engagements hierfür hatte Christopher Corbett bereits im Elsass und zuletzt an der Oper in Frankfurt am Main.

## **Marco Postinghel**

Der aus Bozen stammende Fagottist absolvierte seine musikalische Ausbildung zunächst in seiner Heimatstadt bei Romano Santi, später in Hannover bei Klaus Thunemann. Nach einer dreijährigen Lehrtätigkeit am Conservatorio Benedetto Marcello in Venedig vervollkommnete er sein Spiel in der Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker. Vielfach preisgekrönt bei internationalen Wettbewerben, führte ihn seine Konzerttätigkeit anschließend quer durch Europa, die USA, Japan, Korea und Südamerika. Als Solist trat er mit Dirigenten wie Carlo Maria Giulini, Wolfgang Sawallisch, Lorin Maazel, Semyon Bychkov, Kent Nagano und Franz Welser-Möst auf. Nach vier Jahren als Solo-Fagottist beim Orchestre de Paris übernahm er 1994 dieselbe Position im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Marco Postinghel beschäftigt sich neben dem klassischen Repertoire mit der barocken Literatur auf historischem Instrumentarium und konzertiert mit Ensembles wie Concerto Italiano, den English Baroque Soloists, I Barocchisti und Musica Saeculorum. Der Fagottist tritt auch mit Orchestern auf, die sich vorrangig der zeitgenössischen

Musik widmen, so u. a. mit dem Ensemble Ricerca Nuova und dem Ensemble Modern, ebenso mit Kammerorchestern wie dem Chamber Orchestra of Europe oder dem Mahler Chamber Orchestra. Marco Postinghel ist Professor am Mozarteum in Salzburg, unterrichtet an der Mahler-Akademie in Ferrara und Bozen sowie an der Scuola di musica di Fiesole und ist Holzbläserdozent beim Gustav Mahler Jugendorchester. Er leitet Meisterkurse für Fagott und Kammermusik weltweit. Auch als Jury-Mitglied bei internationalen Wettbewerben ist Marco Postinghel in Erscheinung getreten, so z. B. beim ARD-Musikwettbewerb in München.

## **Eric Terwilliger**

Eric Terwilliger wurde 1954 in Bloomington/Indiana geboren und bekam im Alter von drei Jahren ein Stierhorn geschenkt, dem er sofort Töne entlockte. Mit zehn Jahren trat er zum ersten Mal als Hornist öffentlich auf, mit 18 begann er sein Hornstudium an der Indiana University seiner Heimatstadt bei Philip Farkas. 1975, kurz nachdem er mit dem »Performer's Certificate« ausgezeichnet worden war, übersiedelte er nach Deutschland und setzte sein Studium bei Michael Höltzel in Detmold und am Mozarteum in Salzburg fort. Noch im selben Jahr wurde er Solo-Hornist am Staatstheater Kassel, ein Jahr später, 1976, übernahm er dieselbe Position bei den Münchner Philharmonikern. Nach Preisen bei Wettbewerben in Genf 1976 und Lüttich 1981 trat er als Solist weltweit mit führenden Orchestern auf, u. a. mit den Wiener und den Berliner Philharmonikern. Seit September 2007 ist er Solo-Hornist des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. Eric Terwilliger widmet sich intensiv der Kammermusik. Von 1977 bis 1991 war er Mitglied der Münchner Philharmonischen Solisten, von 1991 bis 2010 spielte er regelmäßig im Wiener Kammerensemble. Auch als Pädagoge genießt Eric Terwilliger einen ausgezeichneten Ruf. 1994 übernahm er eine Professur für Horn an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz, 1998 wechselte er zum Richard-Strauss-Konservatorium in München. Als Gastprofessor unterrichtete er von 2006 bis 2011 auch am Conservatorio Superior de Música de Aragón in Zaragoza. Seit 2007 ist er Professor an der Hochschule für Musik und Theater München, seit 2011 Gastprofessor am Conservatorio de las Islas Baleares in Palma de Mallorca und an der Escuela de Altos Estudios Musicales in Santiago de Compostela.

## **Wen Xiao Zheng**

Wen Xiao Zheng, 1981 in China geboren, wurde mit zehn Jahren als Geigenschüler am Konservatorium von Shanghai aufgenommen. Mit 14 gab er der Bratsche den Vorzug und schloss das Studium mit dem Bachelor of Arts mit Auszeichnung ab. Weitere Stationen seiner musikalischen Ausbildung waren die Escuela Superior de Música Reina Sofía in Madrid, wo er bei Gérard Caussé studierte, die Hochschule für Musik Detmold – zu dieser Zeit war Diemut Poppen seine musikalische Mentorin – und die Musikhochschule München, an der er von Hariolf Schlichtig unterrichtet wurde. 2009 schloss er sein Studium mit dem Konzertexamen und einem Diplom in Kammermusik ab. Weitere Anregungen erhielt er in Meisterkursen bei Yuri Bashmet. Beim National China Viola Competition errang er den Ersten Preis, wie auch bei den Wettbewerben »Ciudad de Xàtiva« und »Llandes Música« in Spanien. In Moskau bekam er den Sonderpreis des Besten Kammermusikers verliehen. Der Münchner Hörerschaft wurde Wen Xiao Zheng 2008 bekannt, als er beim ARD-Wettbewerb einen Zweiten Preis gewann (ein Erster Preis wurde nicht vergeben). Auch der Publikumspreis ging an Wen Xiao Zheng. Orchestererfahrungen sammelte der Bratschist bei den Berliner Philharmonikern, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Bayerischen Staatsorchester. Auf dem Gebiet der Kammermusik zählen u. a. Ana Chumachenko, Daniel Hope, Yuri Bashmet, Nicolas Altstaedt, Maximilian Hornung und das Rodin Quartett zu seinen Partnern. Sein Weg nach München führte über die Bamberger Symphoniker, bei denen er 2010 als Solo-Bratschist engagiert wurde. Anfang 2014 wechselte Wen Xiao Zheng auf dieselbe Position beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks.

## **Hanno Simons**

Hanno Simons wurde in München geboren und begann mit sechs Jahren Cello zu spielen. Zehn Jahre später wurde er Vorschüler bei Walter Nothas an der Münchner Musikhochschule, bei dem er auch seine spätere Ausbildung absolvierte und diese mit Auszeichnung abschloss. Sein Konzertexamen legte er, ebenfalls mit Auszeichnung, bei Martin Ostertag in Karlsruhe ab. Daneben nahm er an zahlreichen Meisterkursen, u. a. bei Uzi Wiesel, Miloš Sádlo, William Pleeth, Ralph Kirshbaum, Gerhard Schulz und Anner Bylisma, teil. Er war Preisträger beim Internationalen Cellowettbewerb im niederländischen Scheveningen sowie beim Deutschen Musikwettbewerb, in dessen Anschluss er in die »Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler« aufgenommen wurde. 1996 wurde Hanno Simons Mitglied im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, 2012 übernahm er die Position des Stellvertretenden Solo-Cellisten. Daneben konzertiert er mit verschiedenen Ensembles in Deutschland und im europäischen Ausland und widmet sich der Kammermusik, u. a. im TrioCoriolis.

## **Heinrich Braun**

Heinrich Braun erhielt seinen ersten Instrumentalunterricht mit sieben Jahren auf der Violine. Seit seinem 17. Lebensjahr spielt er Kontrabass. Bereits ein Jahr später wurde er Preisträger beim Wettbewerb »Jugend musiziert«. Nach dem Abitur studierte er an der Hochschule für Musik Würzburg bei Günter Klaus, 1980 schloss er sein Studium mit Auszeichnung ab. Meisterkurse bei Ludwig Streicher und Franco Petracchi sowie das Meisterklassendiplom (1985) ergänzten seine Ausbildung. Heinrich Braun war seit 1979 Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes und gewann mehrere Wettbewerbe, u. a. 1981 den Wettbewerb der bundesdeutschen Hochschulen. Seit 1982 ist er Kontrabassist im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, seit 1983 dessen Erster Solo-Kontrabassist. Neben seiner Vorliebe für Barockmusik setzt sich Heinrich Braun auch für zeitgenössische Musik ein. So spielte er die Uraufführung des Kontrabasskonzertes von Thomas Bracht für den Bayerischen Rundfunk ein. Als gefragter Kammermusiker ist er bei Festivals im In- und Ausland mit verschiedenen Ensembles zu hören. Seine Kammermusikpartner waren u.a. Ana Chumachenco, Eduard Brunner, Wen-Sinn Yang, Natalia Gutman, Tabea Zimmermann, Rainer Kussmaul und Viktoria Mullova. Heinrich Braun widmet sich auch intensiv der Nachwuchsförderung. Er gibt Meisterkurse im In- und Ausland und unterrichtet an der Akademie des BRSO. Zum Wintersemester 2005/2006 wurde er im Rahmen einer Gastprofessur an die Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/Main berufen. Seit dem Wintersemester 2007/2008 unterrichtete er in gleicher Funktion an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim. Zum Studienjahr 2010/2011 übernahm er eine Professur an der Hochschule für Musik und Theater München.

## **IMPRESSUM**

### **Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks**

MARISS JANSONS  
Chefdirigent  
NIKOLAUS PONT  
Orchestermanager

Bayerischer Rundfunk  
Rundfunkplatz 1  
80335 München  
Telefon: (089) 59 00 34 111

### **PROGRAMMHEFT**

Herausgegeben vom Bayerischen Rundfunk Programmbereich BR-KLASSIK  
Publikationen Symphonieorchester und Chor des Bayerischen Rundfunks

## REDAKTION

Dr. Renate Ulm (verantwortlich)

Dr. Vera Baur

## GRAPHISCHES GESAMTKONZEPT

Bureau Mirko Borsche

## UMSETZUNG

Antonia Schwarz

## TEXTNACHWEIS

Jörg Handstein: Originalbeiträge für dieses Heft; Biographien: Archiv des Bayerischen Rundfunks.

## AUFFÜHRUNGSMATERIAL

© G. Henle Verlag, München

[br-so.de](http://br-so.de)

[fb.com/BRSO](https://fb.com/BRSO)

[twitter.com/BRSO](https://twitter.com/BRSO)

[instagram.com/BRSOrchestra](https://instagram.com/BRSOrchestra)